



Gedichte



Weihnachten

Markt und Straßen stehn verlassen,
Still erleuchtet jedes Haus,
Sinnend geh ich durch die Gassen
Alles sieht so festlich aus.

An den Fenstern haben Frauen
Buntes Spielzeug fromm geschmückt,
Tausend Kindlein stehn und schauen,
Sind so wunderstill beglückt.

Und ich wandre aus den Mauern
Bis hinaus ins freie Feld,
Hehres Glänzen, heil'ges Schauern!
Wie so weit und still die Welt!

Sterne hoch die Kreise schlingen,
Aus des Schnees Einsamkeit
Steigt's wie wunderbares Singen -
O du gnadenreiche Zeit!

*Joseph Freiherr von Eichendorff (1788-1857)
Aus der Sammlung „Geistliche Gedichte“*



Advent

Es treibt der Wind im Winterwalde
Die Flockenherde wie ein Hirt,
Und manche Tanne ahnt, wie balde
Sie fromm und lichterheilig wird,
Und lauscht hinaus. Den weißen Wegen
Streckt sie die Zweige hin - bereit,
Und wehrt dem Wind und wächst entgegen
Der einen Nacht der Herrlichkeit.

Rainer Maria Rilke

(1875-1926, aus „Advent“ 1897)



In Weihnachtszeiten

In Weihnachtszeiten reis' ich gern
Und bin dem Kinderjubiläum fern
Und geh' in Wald und Schnee allein.
Und manchmal, doch nicht jedes Jahr,
Trifft meine gute Stunde ein,
Dass ich von allem, was da war,
Auf einen Augenblick gesunde
Und irgendwo im Wald für eine Stunde
Der Kindheit Duft erföhle tief im Sinn
Und wieder Knabe bin...

Hermann Hesse (1877-1962)

Aus „In Weihnachtszeiten Erinnerungen, Betrachtungen, Gedichte“



Hoffnung

Stille nacht
Gott wird mench

Hoffentlich
Ist er
nicht der einzige

advent

sehnsucht schnitzen
nach stille
zeit suchen
mich in mir weiterzufragen

nach diesem bethlehem
Und manchmal
schon eine zeit haben
die so still ist
dass ich die seele
knistern höre

*Rudi Weiß (geb. 1957 in Mödling), aus „Fürchtet Euch nicht
Texte der Zuversicht für Advent, Weihnachten und alle anderen dunklen Zeiten“,
Verlag NÖ Pressehaus 1997*



Über des gift i mi

Advent, des hoabat dahoam, des hoabat Hoamat, aber des hat heutzintags
an schlechtn Klång. Ma nennt uns engstirnig und net weltoffen, des gift mi.

Advent, des hoabat wårtn könnn auf de festlichen Tåg,
aber für uns soll jeda Tåg a schöna Tåg sei. Und Festln gibt´s gnuu, des gift mi.

Advent, des hoabat z´sammsitzn und guat åbredn, aber mia toan schlecht nåchredn.
Und zum Z´sammsitzn braucht ma Zeit und de håbn ma net, des gift mi.

Advent, des hoabat stad werd'n, aber üba de Stadn wird aglei g'låcht.
De Måulmåcha san am Werk, des gift mi.

Advent, des hoabat nåchdenkn, aber mia låssn denkn. Mia denkan nimma mit'n Kopf,
sondern mit de Ellbögn, des gift mi.

Advent, des hoabat Frieden, aber wånn i ållweil såg: „Des gift mi!“, dånn kånn´s net friedlich
werdn. I müassat zum Friedlichwerdn bei mir selbm ånfånga und des ist a schwarå Arbeit.

Wiss wås`Då gift i mi lieaba.

Isolde Kernld (Isolde Kernld wurde 1939 in Wien geboren, lebt im Waldviertel)



Weihnachtsträume...


Das Spielwarengeschäft war gerammelt voll,
der weihnachtliche Einkaufsrausch hat voll eingesetzt.

Die Mutter und die Verkäuferin beraten,
das kleine Mädchen starrt verwirrt in die Glitzerwelt.
Da entdeckte es ein ganz gewöhnliches Kasperltheater,
welches das Mädchen in seinen Bann zieht.

Empört über so eine Anwendung, zerrte die Mutter ihre Tochter weg.
„Aber Kind, sieh doch all die anderen herrlichen Dinge,
hier die Glitzerbarbie, da, die elektronische Spielküche.“
„Und wer hätte denn Zeit, mit dir das alberne Kasperltheater
zu spielen ...“

Das Mädchen weint, es weiß,
sein Wunsch an das Christkind geht heuer wieder nicht in Erfüllung.

*Friedrich Damköhler (geb. 1945 in Hollabrunn, seit 1956 in Ziersdorf wohnhaft)
aus „Ich hab einen Raben singen gehört“, Edition Doppelpunkt 1997.*



Es ist nur ein ganz kleines Wort,
und doch steckt so viel dahinter.
Es lautet ...

Jetzt

Ich wünsche Dir zum großen Fest
Was, das sich nicht verpacken lässt,
das man auch nirgends kaufen kann,
nicht heute und nicht irgendwann.
Sei nicht enttäuscht, es scheint nicht viel,
was ich dir grade schenken will.
Es ist nur so ein Stückchen Zeit,
nicht Zukunft, nicht Vergangenheit,
und wird von allen unterschätzt:
das unbeschreiblich kleine Jetzt.
In dienen Augen liegt es drin
Und ist beim nächsten Blick dahin,
ein Hauch, der deine Seele streift
und fort ist, wenn man nach ihm greift.
Du planst das Morgen, sorgst dich sehr u
Und trägst auch noch am Gestern schwer,
doch während dem versäumst du glatt,
was dir das Jetzt zu bieten hat.
Die Sonne, die durch Wolken bricht,
auch nur ein Lächeln im Gesicht,
erst dann, wenn wir´s am Foto sehn
sagt jeder: Schau, da war´s doch schön!
In diesen Zeilen liegt´s versteckt,
vielleicht hast du´s auch schon entdeckt:
Das Jetzt war da, ganz ungestört,
denn Du hat mir still zugehört!

Peter Meissner (geb. 1953 in Baden), aus dem Buch „Auch Engel lachen gerne“



Knecht Ruprecht

Von drauß' vom Walde komm ich her;
Ich muss euch sagen, es weihnachtet sehr!
Allüberall auf den Tannenspitzen
Sah ich goldene Lichtlein sitzen;
Und droben aus dem Himmelstor
Sah mit großen Augen das Christkind hervor;
Und wie ich so strolcht' durch den finstern Tann,
Da rief's mich mit heller Stimme an:
„Knecht Ruprecht“, rief es, „alter Gesell,
Hebe die Beine und spute dich schnell!
Die Kerzen fangen zu brennen an,
Das Himmelstor ist aufgetan,
Alt' und Junge sollen nun
Von der Jagd des Lebens einmal ruhn;
Und morgen flieg ich hinab zur Erden,
Denn es soll wieder Weihnachten werden!“
Ich sprach: „O lieber Herre Christ,
Meine Reise fast zu Ende ist;
Ich soll nur noch in diese Stadt,
Wo's eitel gute Kinder hat.“
„Hast denn das Säcklein auch bei dir?“
Ich sprach: „Das Säcklein, das ist hier:
Denn Äpfel, Nuss und Mandelkern
Fressen fromme Kinder gern.“
„Hast denn die Rute auch bei dir?“
Ich sprach: „Die Rute, die ist hier;
Doch für die Kinder nur, die schlechten,
Die trifft sie auf den Teil, den rechten.“
Christkindlein sprach:“ So ist es recht;
So geh mit Gott, mein treuer Knecht!“
Von drauss' vom Walde komm ich her;
Ich muss euch sagen, es weihnachtet sehr!
Nun sprecht, wie ich's hier innen find!
Sind's gute Kind, sind's böse Kind?

Theodor Storm (verfasst 1862 in Heiligenstadt)



Weihnachten

Liebeläutend zieht durch Kerzenhelle,
Mild, wie Wälderduft, die Weihnachtszeit,
Und ein schlichtes Glück streut auf die Schwelle
Schöne Blumen der Vergangenheit.
Hand schmiegt sich an Hand im engen Kreise,
Und das alte Lied von Gott und Christ
Bebt durch Seelen und verkündet leise,
Dass die kleinste Welt die größte ist.

Joachim Ringelnatz (1883-1934)



Ein Winterabend

Wenn der Schnee ans Fenster fällt.
Lang die Abendglocke läutet,
Vielen ist der Tisch bereitet
Und das Haus ist wohlbestellt.
Mancher auf der Wanderschaft
Kommt ans Tor auf dunklen Pfaden.
Golden blüht der Baum der Gnaden
Aus der Erde kühlem Saft
Wanderer tritt still herein;
Schmerz versteinerte die Schwelle.
Da erglänzt in reiner Helle
Auf dem Tische Brot und Wein.

Georg Trakl (1887-1914)